

Gisela Vollmer

Frauen planen ihr Alltagsumfeld

Vom Wohnumfeld zum Alltagsumfeld

Die Gleichstellung von Frau und Mann wurde in den letzten Jahren in der Schweiz immer stärker politisch verankert: mit einem eigenen Artikel in der Bundesverfassung und mit einem neuen Gesetz zur Gleichstellung. Das erfordert natürlich neue Sichtweisen. Was bisher aus Männerperspektive betrachtet wurde, muss endlich aus dem Blickwinkel von Frauen gesehen werden. Das betrifft nicht zuletzt die Raum- und Städteplanung mit all ihren dazugehörigen Begriffen.

Die funktionale Stadt, das heroisch verklärte Siedlungskonzept aus der Epoche der Moderne der dreißiger Jahre, gegliedert in Wohn-, Arbeits- und Freizeitbereich - gilt noch heute und damit: ein hermetisch abgeschlossenes Modell, mit dem schon damals auf Kosten der Frauen die Siedlungsentwicklung kritiklos umgesetzt wurde, die die Wirtschaft vorgegeben hatte. Die gemeinsame Nutzung der privaten und öffentlichen Räume ist jedoch die Voraussetzung für eine gleichstellungsgerechte Lebensweise von Frauen und Männern.

Die Industrialisierung im 19. Jahrhundert trennte Erwerbsarbeit und Hausarbeit räumlich und organisatorisch voneinander. Damit verlor der öffentliche Raum seine Nutzungsvielfalt¹ und Frauen verloren wichtige Kompetenzbereiche.

Mitte des 19. Jahrhunderts galt die Arbeit von Frauen außerhalb des Hauses definitiv als unweiblich.² Die unbezahlten weiblichen Tätigkeiten (beispielsweise von Lehrerinnen) im Haus verschwanden zusehends aus dem Blickfeld und wurden als „weiblich-natürlich“ verklärt. Die bezahlte Frauenarbeit außer Haus und die heim-industriellen Tätigkeiten im Haus galten zunehmend als unwürdig. Die Frauen der Arbeiterklasse spielten auf dem Arbeitsmarkt eine untergeordnete Rolle und die der Mittel- und Oberschicht wurden zunehmend beschäftigungslos, machtlos und auf die private Welt zurückgewiesen. Es entstand das Bild der „neuen Hausfrau“. Wohnen wurde zur Wohnideologie stilisiert und Frauenerwerbsarbeit gleichzeitig zu einem öffentlich diskutierten Thema.

Während die Frauen immer häufiger den Teil der unbezahlten Erwerbsarbeit übernehmen mussten, gewannen die Männer durch ihre

¹ vgl. dazu den Beitrag von Barbara Kreis in diesem Heft, S. 17 ff

² Wikander, Ulla, "Von der Magd zur Angestellten" Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 1998; vgl. dazu Kreis, Barbara, in diesem Heft S.17ff

Lohnarbeit politische und wirtschaftliche Macht über sie und erhoben nach der Arbeit Anspruch auf Ruhe und Erholung.

Mit neuen Produktionsformen in der Industrie entstanden auch neue Produkte. Die Werbung erkannte in den Frauen ein großes Potenzial für deren Verkauf. Mit Werbung für Gasherde, Kühlschränke und Waschmittel mutierten die Frauen immer mehr zur Hausfrau. Das „Neue Bauen“ unterstützte diesen Prozess, indem die neue, immer lächelnde und saubere Hausfrau in der hellen, sonnendurchfluteten Wohnung propagiert wurde. Zum „Reich“ der Frauen gehörten neben der Wohnung auch der Balkon und der Wäscheplatz im Hof, kurz: das Wohnumfeld. Wie stark das Thema „Wohnen“ allgemein in der Diskussion war, zeigt sich darin, dass es mancherorts auch Schulfach wurde. Der Hamburger Senat z.B. hatte „Wohnen“ und „Wohnkultur“ schon 1900 im Blick, als es darum ging, den Haushaltsunterricht an Mädchenvolksschulen einzuführen. Später hielten angestellte Wohnfürsorgerinnen Lichtbildervorträge über „gute und gesunde Wohnweise“. Bei Frauenabenden während des SPD-Bildungsausschusses 1925 gab es Lichtbildvorträge zum Thema „Mein Heim, meine Welt“ mit praktischen Vorschlägen zur individuellen Wohnungs- und Haushaltsreform in Altbauwohnungen. Sie stützten sich auf Bruno Tauts Schrift „Die neue Wohnung“.

Unter diesem Dach experimentierten dann die Architekten der sogenannten Moderne in den Jahren 1924 bis 1930. Dazu gehörte Mies van der Rohe's „Freiheitsversprechen im Grundriss“, Bruno Tauts Wohnungsgrundrisse mit gleichgroßen Räumen bis hin zur Frankfurter Küche, dem Inbegriff der Funktionsküche, von Margarete Schütte-Lihotzky. Diese Küche ist das Produkt von Technisierung und Rationalisierung sowie Funktionalität im mittelständischen Haushalt.

Die durch wirtschaftliche Prozesse eingeleitete Trennung von räumlichen und sozialen Nutzungen reicht bis in die Gegenwart. Die Diskussion innerhalb der Heimatschutzbewegung ab 1930 verstärkte diesen Prozess weiter. Die Wohnung, die zunehmend als privater Erholungsraum für den Mann angesehen wurde, verschob sich in den letzten 40 Jahren in die Agglomerationen der Städte. Der umfassende Straßenbau, der in den 50er Jahren durch die Bundesgesetze über den Straßenverkehr (1958) und den Nationalstraßenbau (1960) einsetzte, unterstützt und finanziert vom Staat, beschleunigte diesen Prozess. Wofür wurden diese Straßen gebaut, wenn nicht für die Mobilität der berufstätigen Männer? Von den heute fünfzigjährigen Frauen verfügen nur 64 %¹ über eine Fahrerlaubnis und davon haben 65 % immer ein Auto zur Verfügung und 27% nach Absprache.

¹ Verkehrsverhalten in der Schweiz, Bundesamt für Statistik, 1996

Im Lehrmittel für Orts-, Regional- und Landesplanung vom ORL-Institut der ETH-Zürich von 1989¹, werden die Orte des Wohnumfeldes wie folgt aufgezählt: Balkon, Terrasse, privater Gartenhof, Gemeinschaftshof, Hausgarten, Abstandsgrün, Vorgarten/ Hausvorbereich, Gemeinschaftsgrünflächen, Wohnstraßen, Kinderspielflächen, Spiel- und Sportfelder sowie Parks. Zu den Benutzern des Wohnumfeldes und ihren Ansprüchen gehören: Kinder (Ansprüche an Freiraum), die Kleinfamilie (Erholung und kleinere Freizeitaktivitäten), die Jugendlichen (uneingeschränkte Bewegung für Moped, Fußball und Kräfte messen) und die Betagten (beanspruchen eigenen privaten, geschützten Bereich und fürchten sich gleichzeitig vor Ausgrenzung). Die Bedürfnisse der Singles auf das Wohnumfeld werden wie folgt eingeschätzt: „Auf Grund der größten Mobilität dieser Gruppe ist auch der größte Aktionsradius im Stadtgebiet festzustellen. Ihre Aktivitäten sind weniger auf das Wohnumfeld bezogen; der Balkon dient als wohnungsbezogener Freiraum mehr für den Rückzug, weniger der nachbarschaftlichen Kontaktaufnahme. Für die Bedürfnisse an Bewegung im Freien werden eher größere öffentliche Grünflächen und Parks in Anspruch genommen.“ Männer als Einzelgruppe werden in diesem Zusammenhang nicht erwähnt. Kurz das Wohnumfeld gehört den Hausfrauen und ihrem sozialen Umfeld für Aktivitäten wie: Erholung, Ruhe, Kleinkinderspiel, Gartenarbeit, Essen, Bastelarbeit, Autopflege, Erschließung und Parkierung. Naturbeobachtung und Feste werden dem zugeordnet. Kurzum: Die heile Welt der mit den Kindern spielenden, bastelnden, Gartenarbeit machenden und sich erholenden Hausfrau.

Im Projekt „Frauenwege in Zollikofen - Mobilität von Frauen in der Agglomeration“² reagierten die Frauen nach dem Perimeter ihres Wohnumfeldes befragt, sehr unterschiedlich. Für die ältere alleinstehende Frau befindet sich das Wohnumfeld ca. 20m um das Wohnhaus herum, während für die Frau mit schulpflichtigen Kindern und einem Arbeitsplatz in der Gemeinde, das ganze Siedlungsgebiet des Ortes zu ihrem Wohnumfeld gehört. In einem sind sich alle Frauen einig: Das kleine Ortszentrum mit den Läden ist ein wichtiger Teil ihres Wohnumfeldes. Das Wohnen umfasst die privaten Räume, der Wohnung und die öffentlichen Räume - das Alltagsumfeld. Mit dem Begriff Alltagsumfeld soll die umfassende Selbständigkeit aller Bevölkerungsgruppen und vor allem die von Frauen im öffentlichen Raum gewährleistet werden. Denn zu den täglichen Beschäftigungen von Frauen gehören neben der Erwerbsarbeit das Einkaufen, die Begleitwege mit Kindern und Betagten, sowie Service- und Erholungswege zu unter-

¹ Lehrmittel ORL-Zürich, 1990, Redaktion Prof. M. Boesch, Prof. B. Zibell

² Gisela Vollmer, P,A,F. "Frauenwege in Zollikofen, Projektarbeit zur Mobilität von Frauen in Agglomerationsgemeinden", Bern 1998

schiedlichen Zeiten. Der wichtigste Raum ist dabei der öffentliche Raum mit seinen angrenzenden Nutzungen. Das Alltagsumfeld umfasst demzufolge die Wohnungen, Infrastrukturen mit Waren des täglichen Bedarfs, Kindergärten und Schulen, Sport- und Spielmöglichkeiten für Kinder, wohnungsnaher Erholungsmöglichkeiten, kulturelle Einrichtungen, Selbstversorgungsmöglichkeiten für Betagte und ein adäquates Angebot an Teilzeitarbeitsplätzen. Eine gute Erschließung für FußgängerInnen und VelofahrerInnen sowie für den öffentlichen Verkehr bilden eine zentrale Voraussetzung.

Die Begriffe „Wohnumfeld“ und „halböffentlicher Raum“ sagen zu wenig aus und sollten nicht mehr verwendet werden. Es sind spätbürgerliche Konstrukte aus der Hausfrauenvision der Männer und außerordentlich diskriminierend für Frauen. Kommt noch hinzu, dass „halb-öffentlich“ weder juristisch noch räumlich erklärbar ist. Gehen wir von gleichstellungsgerechter Arbeitsteilung mit bezahlter und unbezahlter Erwerbsarbeit aus, bewegen sich Frauen und Männer in einem Alltagsumfeld, d.h. in öffentlichen Räumen in denen sie ihre täglichen Bedürfnisse decken. Dann stellt sich die Frage, ob die Begriffe Wohnen und Arbeiten in der feministischen Planungssprache nicht beispielsweise durch Alltag, vom Alltagsleben und Alltagswege im Alltagsumfeld zu ersetzen sind?

Das Marziliquartier - ein Berner Stadtquartier als Beispiel für den Wandel des Alltagsumfeldes

Das Marziliquartier liegt im Innenstadtbereich Berns - mit kurzen Wegen zum Bahnhof und zum Zentrum der Stadt. Das städtebaulich attraktive und landschaftlich reizvolle Quartier an der Aare hat jedoch nicht nur ein Problem. Bahnhofs- und Zentrumsnähe begünstigen eine schleichende Drogenkriminalität sowie Vandalismus. Dazu kommt ein hohes Verkehrsaufkommen durch den Einkaufsverkehr in der Innenstadt - das Marzili wird als Parkplatz benutzt. Es herrscht reger Durchgangsverkehr - Besucher des Nachtlebens durchqueren an den Wochenenden das Marzili. Und nicht zuletzt macht sich der Bäderverkehr am Aare-Freibad im Sommer stark bemerkbar. Die autonome Szene ist vertreten und hat Rechtsradikale auf den Plan gerufen. In einem alten Fabrikareal, mitten im Quartier - seit einiger Zeit von Autonomen besetzt - fand nachts ein Überfall Rechtsradikaler statt. Das war nicht das erste Ereignis dieser Art in den vergangenen 10 Jahren. Doch diesmal wurde auch geschossen und - wie durch ein Wunder - niemand verletzt.

Im Quartier an der Aare leben ca. 3'600 Einwohner¹, ein Sechstel davon sind Ausländer. Das Quartier ist überaltert. Ein- bis Zwei-Personen-Haushalte mit ca. 75 Prozent Alleinstehenden dominieren. Das Marzili gehört zu den Mittelstandsquartieren Berns. Zur Zeit findet ein Wechsel zu eher jüngeren Quartierbewohnern statt. Der Abwanderungsanteil im Quartier ist bezogen auf die übrigen Stadtteile von Bern recht hoch.

Die räumlich – bauliche Situation im Quartier

Das Quartier kann nur erreicht werden, indem ein Höhenunterschied von ca. 80 m überwunden wird. Auf Grund der Zentrumsnähe werden die Distanzen größtenteils zu Fuß oder mit dem Fahrrad zurückgelegt. Mit dem öffentlichen Verkehr ist das Quartier durch die Marzilibahn – die kürzeste Seilbahn Europas – zu erreichen, die jedoch nur bis 21 Uhr fährt. Seit kurzem verkehrt deshalb nachts ein Bus. Die Erschließungsstraßen führen entlang an Parks, großen Gärten und Bürogebäuden. Sie sind zum Teil sehr schlecht beleuchtet. Eine Durchgangs- und eine Schließungsstraße mit Parking umgeben das Quartier. An seinen Eingängen befindet sich auf der einen Seite das oben genannte Fabrikareal und auf der anderen Seite eine große Schulanlage sowie das Aarebad. Zwei Drittel der Landfläche gehören der öffentlichen Hand. Zwei Areale sollen in nächster Zeit neu genutzt werden. Das eine wird im Herbst verkauft und beim zweiten hat gegenwärtig die Planung begonnen. Damit ist mehr als die Hälfte der Fläche beplant, allerdings beginnt die Quartierplanung erst in zwei Jahren.

Der einzige Spielplatz befindet sich am Rande des Quartiers, an einer stark befahrenen Straße. Nachts nutzt ihn die angrenzende Prostitutionsszene. Das Aarebad ist durch die dazwischen liegende, stark befahrene Durchgangsstraße für Kinder nur bedingt zugänglich.

Die soziale Situation

Bemerkenswert sind ständige, kaum wahrnehmbare Veränderungen, etwa im Gefolge von Gebäudesanierungen. Bei Wohngebäudesanierungen findet in der Regel nicht nur ein Mieterwechsel in eine höhere Lohnklasse statt. Die Anzahl der Mieter verringert sich auch, und die neuen Bewohner beteiligen sich in der Regel seltener am Quartierleben. So gingen im Marzili mit der Sanierung des Glurhauses, an einem sehr bedeutenden Standort, der „soziale Augen²“, nötig hat, nicht nur kulturpolitisch wichtige Bewohnerschaft verloren, sondern auch ein Restaurant, mitten im Quartier sowie der letzte Kiosk. Wenige Jahre vorher schlossen aus Altersgründen erst die Metzgerei, die Schlosserei, dann die Post und kurz darauf ein Milchladen. Alle befan-

¹ Statistisches Amt, 1999, im Kernbereich des Quartiers leben ca. 800 Einwohner

² Jane Jakobs „Tod und Leben großer Städte“

den sich im Zentrum des Quartiers und trugen zu seiner Belebung bei. Aus Metzgerei und Milchladen wurden Wohnungen, aus dem Restaurant ein Büro, aus dem Kiosk eine Psychiatriepraxis, aus der Post ein selten genutztes Quartierzentrum. Die Schlosserei ist von Autonomem besetzt und das Glurhaus wird statt von 12 – 14 Bewohnern noch von 5 Mietern bewohnt. Als Folge der vielen Ladenschließungen sind auch Fußwege weniger geworden und der motorisierte Verkehr hat zugenommen, obwohl sich die städtebauliche Situation dafür nicht eignet.

Sanierungsbedürftige Gebäude mit niedrigen Mieten werden nicht nur von sozial schwachen Mietern bewohnt, sondern auch von kulturpolitisch interessierten Leuten, beispielsweise Studenten, Künstlern und jungen Frauen oder Familien, die aus verschiedenen Gründen an einem öffentlichen Leben im Quartier interessiert sind. Als 1994, neben der Bäckerei, der letzte Quartierladen geschlossen werden sollte, regte sich Widerstand im Quartier.

Die Geschichte des Quartierladens als zentrale Einrichtung

Mit dem Bau von Einkaufszentren und Supermärkten begann vor 35 Jahren das „Lädelisterben“. Damit wurde den BewohnerInnen bestimmter Quartiere nicht nur eine Einkaufsmöglichkeit, sondern auch ein Kommunikationszentrum genommen, in dem auch so manche Alltagsorgen besprochen werden konnten.

Warum eigentlich ein Quartierladen? Kauft denn die moderne Frau nicht sowieso im Supermarkt ein? Es ist immer wieder festzustellen: Noch lange nicht alle Leute kaufen alles im Supermarkt ein. Mit dem Aufkommen einer biologischen Ernährungsweise entstand eine Reihe von biologisch orientierten kleinen Läden. Nachdem diese Produkte von einigen Großverteilern übernommen wurden, ist der Umsatz der kleinen Läden allerdings wieder rückläufig. Die Geschäfte mit Sonntagsöffnungszeiten an Tankstellen und in Bahnhöfen bieten eine zusätzliche Konkurrenz für die Quartierläden. Damit geht den Läden die mobile Bevölkerung verloren. Um hierbei gegenzusteuern muss also eine neue Alltagsqualität im Quartier geschaffen werden!

Ein Quartierladen hat eine große Bedeutung für die Qualität des Wohnens und das soziale Leben der Bevölkerung. Dazu gehören u.a.:

- die tägliche Versorgung mit frischen Produkten,
- das Angebot für die Quartierbedürfnisse,
- die kurzen Wege zum Einkaufen des täglichen Bedarfs
- ein zwangloser Treffpunkt von Quartierbewohnerinnen.
- mehr Gleichberechtigung in der Familie, frühzeitige Selbständigkeit der Kinder, die dort einkaufen lernen können
- Kinder können so zugleich soziale Kompetenzen erwerben,

- soziale Kontakte, durch die sich wiederum Quartierleben entwickeln kann und damit auch Identität mit dem Quartier, - eine wichtige Voraussetzung für die Sicherheit im Quartier

Des Weiteren hat ein Quartierladen eine wichtige Funktion für die neue Alterspolitik.

- Alte Leute können sich für die Deckung ihrer täglichen Bedürfnisse in bekannten Räumen bewegen.
- Es handelt sich um zumutbare, nicht zu lange und ruhige Wege, die weder hektisch noch überfüllt sind.
- Es besteht ein gewisser Bekanntheitsgrad von räumlichen wie sozialen Strukturen.
- Mit einem relativ geringen Aufwand können ein Bestellsystem und ein Hauslieferdienst eingerichtet werden.

1. Gründung des Fördervereins Marzilliladen

Im November 1994 wurde der Förderverein „Marzilliladen“ zur Erhaltung des letzten Quartierladens gegründet. Zum Vorstand gehören fünf Frauen und ein Mann.

Den Marzilliladen gibt es seit ungefähr 40 Jahren. Die ersten 30 Jahre wurde er von einer Frau geführt, die gleichzeitig im hinteren Teil des Ladens wohnte. Als sie ihn aus Altersgründen aufgab, wurde er von einer Genossenschaft übernommen, die vor allem biologische Produkte verkaufte. Diese Genossenschaft führte bereits im Nachbarquartier einen Laden. Als es zum Streit innerhalb der Genossenschaft kam, weigerten sich die Hausbesitzer, mit der abgespalteten Gruppe einen neuen Mietvertrag abzuschließen. So kam es zur Schließung des Ladens, den die Hausbesitzer zu einer Wohnung umbauen wollten. Das wurde von vielen Quartierbewohner bedauert. Sie gingen an die Öffentlichkeit, äußerten sich dazu in den Medien. Es folgten viele Gespräche mit Quartierbewohnern und der Hausbesitzerin, einer Frauenrechtlerin der Anfangszeit. Sie ließ sich schließlich gegen den Willen ihres Mannes umstimmen und der Laden konnte erhalten werden. Allerdings hatte der Förderverein nur die Absicht, den Laden vor einer Schließung zu bewahren, nicht ihn zu betreiben. So stand der Verein von einem Tag zum anderen vor großen Problemen: Die Miete für den Laden musste gezahlt und die Hausbesitzer vom neuen Konzept überzeugt werden. Hinzu kam, dass die städtische Gewerbebehörde sofort einen Teilumbau des Ladens aus hygienischen Gründen forderte. Erfahrene Handelsorganisationen äußerten sich wegen der geringen Verkaufsfläche skeptisch zur Überlebensfähigkeit des Ladens.

Der Förderverein „Marzilliladen“ musste somit für sein Vorhaben nicht nur ein Bauprojekt, sondern auch finanzielle Mittel für den Umbau

sowie ein tragfähiges Konzept für einen Quartierladen erarbeiten. Des Weiteren galt es, jemanden zu finden, der den Laden führen wollte. Weder die Stadt erkannte die soziale Dimension des Ladens, noch halfen die einschlägigen, subventionierten Vereine mit finanzieller Unterstützung. So musste im Quartier Geld gesammelt werden.

Als Erstes wurde der Laden soweit hergerichtet, dass er vorübergehend mit Leuten aus einer Genossenschaft wieder eröffnet werden konnte. Damit war das Mietproblem vom Tisch. Mit der Gewerbebehörde konnte ein neuer Umbautermin ausgehandelt und Zeit gewonnen werden. Parallel dazu überprüften die Mitglieder des Fördervereins die städtebauliche Lage des Ladens. Sie stellten fest: Er befindet sich am besten Ort im Quartier, fast in Spitzenlage, gegenüber der einzigen Bäckerei des Quartiers und vis a vis vom Haupteingang des Marzillilades an einer Durchgangsstraße. Somit ist der Laden nicht nur auf die Quartierbevölkerung angewiesen, sondern kann auch vom Durchgangsverkehr profitieren. Gleichzeitig erarbeitete der Vereinsvorstand ein neues Ladenkonzept, von dem er sich einen höheren Umsatz für die Betreiber erhoffte. Ein erstes Pilotprojekt in einem städtischen Quartier entstand: die Verknüpfung von Lebensmittelladen und Postbetrieb, mit der Einschränkung, dass keine Ein- und Auszahlungen möglich sind.

Im Herbst 1995 erfolgte der Umbau des Ladens, um einerseits die Auflagen der Gewerbebehörde zu erfüllen und gleichzeitig den Laden zu vergrößern (von 12 auf 45m²). Dafür konnte der rührige Vorstand inzwischen 4'000 Franken sammeln und erhielt 10'000 Franken als einmalige Spende. Zusätzlich halfen viele Quartierbewohner beim Umbau. Später übernahmen die Hausbesitzer die Umbaukosten und die Spende musste vorerst nicht in Anspruch genommen werden. Zwei junge Frauen übernahmen den Laden. Mit ihnen wurde ein Mietvertrag abgeschlossen. Das Laden-Sortiment sollte eine Mischung aus „normalen“ Produkten und Bioprodukten enthalten. Anfang 1996 wurde der Quartierladen mit einer Poststelle und einem Coiffeursalon eröffnet. Mitte 1996 ging das Mietverhältnis an die neuen Ladenbetreiberinnen über. Sie schlossen mit den Hausbesitzern einen Fünf-Jahresvertrag ab.

Während dieser ganzen Zeit betrieb der Förderverein eine intensive Öffentlichkeitsarbeit. Die Quartierbewohner wurden intensiv in diesen Prozess einbezogen. Der Verein informierte regelmäßig über den Stand des Verfahrens, mit kurzen Postwurf-Informationen und über die Presse. Sie führten Gespräche mit dem Gemeinderat der Stadt Bern und der Hausbesitzerin, luden die Bewohner zu Versammlungen ein und machten Umfragen im Quartier: zum Bedarf der Bewohner, zu Öffnungszeiten, gewünschten Produkten sowie Dienstleistungen.



Im Frühjahr 1999 wurde der Laden von einer kurdischen Familie übernommen, die damit im Grunde überfordert ist. Ihr fehlen fachliche Kompetenz für die Geschäftsführung und das Feeling für schweizerische Lebens- und Einkaufsgewohnheiten. Der Verein kümmerte sich erneut - mit Gesprächen, aber auch mit der ganz praktischen Suche nach einem Krippenplatz für das Kleinkind. Er stellte Infrastruktur - Computer, Drucker - zur Verfügung, begleitete den Geschäftsbetrieb - beispielsweise mit Buchhaltungsarbeiten und Schaufenstergestaltung. Eine Weiterbildungsmöglichkeit für die Ladenbetreiber fand sich jedoch nicht im Angebot. Da nahm der Verein im Frühjahr 1999 mit der Fachhochschule für Wirtschaft Kontakt auf.

Im Rahmen von Studentenarbeiten wurde eine Analyse zum Laden erstellt und kurzfristige sowie mittelfristige Maßnahmen für den Quartierladen erarbeitet. Dazu gehörten: Gestaltung des Ladens, Sortiment und Einkauf. Zusätzlich wurden Kontakte zum Verband der Lebensmittel-Detaillisten hergestellt, Angebote für Einkauf, Sortimentsgestaltung und die Übernahme weiterer Dienstleistungen sowie Kriterien für eine mögliche Zusammenarbeit besprochen. Darauf folgte eine Umsetzungsphase durch den Förderverein. Seine Mitglieder räumten den Laden um, stellten neue Möbel auf, und präsentierten Produkte neu. Zusätzlich ließ der Verein ein Energiekonzept erstellen und versuchte für einen Raum eine zusätzliche Nutzung zu finden, beispielsweise als Bügel- und Reparaturservice. Da alle interessiert sind, den Laden zu erhalten, bemüht sich der Verein nun ein Agenda-Projekt für das Quartier aufzubauen.

2. Sicherheit im öffentlichen Marzili-Raum - Phase I eines Agenda 21 - Projektes für die Planung eines Alltagsumfeldes.

Aus aktuellem Anlass (Schießerei im Marzili und mögliche Einstellung des Nachtbusses) sind die Frauen der Meinung, dass als erstes eine Bestandsaufnahme zur Sicherheit im öffentlichen Raum erstellt werden sollte: Öffentliche Räume sind Verkehrsräume und Aufenthaltsräume für alle, Ergänzungsräume zum Wohnen, Alltagsräume und Zugangsräume. Sie werden für kommerzielle, private und öffentliche Interessen (z.B. Straßenkunst, Drogenhandel, Verkauf und Konsum von Lebensmitteln, Kinderspiel und Straßenverkehr) genutzt. Die öffentlichen Räume sind geprägt durch die Nutzung und Gestaltung der sie umgebenden Räume, ihrer sozialen Funktion und ihrer Verfügbarkeit für Frauen und Männer. Zur Sicherheit im öffentlichen Raum trägt nicht nur eine entsprechende bauliche Gestaltung bei, sondern auch ihre Nutzung durch verschiedene Personengruppen und gerade hier bestehen im Marziliquartier zunehmend Defizite.

Die sozialen Nutzungen fördern oder behindern unterschiedliche Atmosphären: Wohlbefinden, Sicherheit - Unsicherheit. Dominiert eine Nutzung zu stark, ist der öffentliche Raum in seiner Funktion und die soziale Sicherheit seiner NutzerInnen gefährdet. Auch im Marzili entstehen zunehmend Un-Orte. Frauen sind besonders betroffen, wenn es um Übergriffe im öffentlichen Raum geht. Und sie sind doppelt betroffen: sie sind öfter Opfer von Übergriffen als Männer und betroffen sind sie auch, wenn Familienangehörige belästigt werden. Der Mangel an Sicherheit vor Übergriffen schränkt die Mobilität der Frauen ein, vor allem in Abend- und Nachtstunden. Frauen wählen nachts andere Wege und Verkehrsmittel, gehen in Begleitung anderer oder verzichten darauf die Wohnung zu verlassen. Durch Un-Orte werden Frauen in der Nutzung ihres Alltagsumfeldes eingeschränkt, ihr Betreuungsaufwand für Familienangehörige erhöht sich.

Projekt zur Sicherheit im Marziliquartier

Seit 1993 setzten sich QuartierbewohnerInnen für mehr Sicherheit und Wohlbefinden im Quartier ein: für längere Fahrtzeiten bei der Marzilibahn, für die Erhaltung der Post und des Quartierladens, für ein quartierfreundliches Konzept auf dem Schlossereiareal, für einen Quartierbus, um nur einige zu nennen. In Bezug auf die Marzilibahn wurden neben diversen Gesprächen und Briefen auch Unterschriften im Quartier gesammelt.

In einer Bestandsaufnahme wurde abgefragt, wie die Bewohnerinnen die Soziale Nutzung und die bauliche Gestaltung der öffentlichen Räume sehen. Gefragt wurde u.a. nach der Erreichbarkeit von Einkaufseinrichtungen, Post, Schulen, Kindergärten, Spielplätzen, Nah-

erholungsgebieten und öffentlichen Verkehrsmitteln; nach der Dominanz spezieller Personengruppen im öffentlichen Raum; nach Wegen und Umwegen und Zeitaufwand nach der Nutzung der Gebäude - frauen- oder männerdominiert, werden sie Tag und Nacht genutzt -; nach der Immissionsbelastung durch Lärm, Luft, Verkehr; nach den Gebäudestrukturen und wie sie den öffentlichen Raum - Größe, Erdgeschossnutzung, Eingangs- und Fassadengestaltung begrenzen; nach Haltestellen, Parkplätzen und dem Platz von Fußgängern und Velofahrer auf ihren Wegen.

Aus den Ergebnissen der Befragung sollten erste Maßnahmen für planerische und bauliche Veränderungen, im Bereich des Service Public und für soziale Veränderungen vorgeschlagen werden.

Vorgehen

Für die Erstellung der Bestandsaufnahme wurde eine Frauenbegleitgruppe mit maximal fünf Frauen unterschiedlicher Lebenslagen, die im Quartier wohnen, gebildet. Ihnen beigeordnet wurde ein Fachbeirat aus folgenden Institutionen und Vereinen: Die zuständige Frau im Stadtplanungsamt für Sicherheit im öffentlichen Raum¹; je ein Vertreter/in der Stadtpolizei aus dem neugeschaffenen Amt „Gemeinsam für Sicherheit“, der Verkehrsplanung, der Stadtgärtnerei sowie des Jugendamtes Bern. Des weiteren je ein Vertreter/in von Pro Senectute und BRB (Behindertenkonferenz Stadt und Region Bern) sowie ein Vertreter der Ärztinnen und Ärzte für den Umweltschutz aus dem Projekt „Leben in Bewegung“. Gleichzeitig wurden die Unterlagen, die bereits von der städtischen Verwaltung (beispielsweise Stadtplanungsamt, Polizei, statistisches Amt, Schuldirektion) erarbeitet wurden, zugänglich gemacht.

Die Frauengruppen entwickelten Fragestellungen, die sie bei ihrem Rundgang bearbeiten wollten: Welche Strategien haben die Bewohnerinnen entwickelt, um ihre Sicherheit zu erhöhen? So wird beispielsweise vor dem Weggehen das Zurückkommen überlegt und wenn die persönliche Befindlichkeit nicht so gut ist wird von Anfang an auf einen Ausgang verzichtet oder bereits eine Strategie für das nach-Hause-kommen entwickelt. Die Frauen gehen oft mit einer Freundin, erst früh am Morgen oder mit dem Taxi nach Hause. Um welche Belästigungen geht es? So wird beispielsweise bereits im Stadtzentrum, beim Überqueren einer für den Zugang zum Marzili wichtigen Straße, die mit Prostitution belastet ist, entschieden ob ein weiterer Fußweg oder das Taxi in Frage kommt. Wo befindet sich unser Alltagsumfeld? Dazu gehören die Wege zur Schule/Arbeit, zum Einkaufen und für die Freizeit. Das Alltagsumfeld erstreckt sich also weit über das Quartier

¹ ebenfalls eine Frau aus der P,A,F. - Regionalgruppe Bern

hinaus. Der Betrachtungsperimeter wurde auf Grund der „Eingänge“ und der Erschließung mit dem öffentlichen Verkehr festgelegt.

Die Begehungen fanden tags und nachts statt. Dabei wurden bauliche und soziale Konfliktgebiete im öffentlichen Raum aufgenommen und in einem Bericht dargestellt. Die Besichtigung des Quartiers durch die Frauen wurde gemeinsam mit der Vertreterin des Stadtplanungsamtes und der Polizei durchgeführt. Ein Schwerpunkt lag bei den „Eingängen ins Quartier“. Kritisiert wurden dabei insbesondere Velowege entlang von Hangkanten, gefährliche Fußgängerüberwege in Straßenkurven, unzureichend beleuchtete Wege, unübersichtliche und unbelebte Wege, eine Strasse mit einer Einstellhalle, ein zu schmaler Fußweg an einer stark belasteten Straße, fehlende Fußwege. Ein öffentliches WC steht am falschen Ort. Zu den Problemen auf den Kindergärten- und Schulwegen werden, schnelles fahren, diffuse räumliche Gestaltung, unklare Wegführung, unübersichtliche Situationen, z. B. durch parkierende Autos, genannt.

Der Rundgang wird in Plänen eingetragen und zu einem Berichtsentwurf zusammengestellt, der mit der Begleitgruppe besprochen wird. Der Fachbeirat äußert sich mündlich in einer Sitzung und/oder in einer zusätzlichen Begehung und formuliert schriftliche Stellungnahmen. Diese gehen in den Bericht ein. In einer öffentlichen Veranstaltung im Marziliquartier wird der Bericht vorgestellt und mit möglichen Vorschlägen ergänzt.

3. Begegnungszone und Begegnungsorte im Marzili

Die Vorstellung des Projektes „Sicherheit im öffentlichen Raum“ in einer öffentlichen Veranstaltung im Quartier führte dazu, dass die Umsetzung einer Begegnungszone und Begegnungsorte für das Marzili gefordert wurden und die drei bestehenden Vereine (Quartierverein, Leist und Förderverein Marzili) sich nun regelmäßig unter einem neuen Dach „Ambiente Marzili-Dalmazi“ treffen.

Die Einführung einer flächendeckenden Begegnungszone im Marziliquartier bedeutet, dass von der derzeitigen Tempo-30-Zone auf allen Strassen Tempo 20 km/h mit Fußgängervortritt eingeführt wird. Die gesetzlichen Grundlagen bilden die Lärmschutzverordnung der Schweiz, der Lärmempfindlichkeitsstufenplan der Stadt Bern, sowie die Teilrevision der Signalisationsverordnung der Schweiz, die am 1.1.2002 in Kraft treten soll und einen neuen Artikel „Begegnungszone“ statt Wohnstrassen enthalten wird. Auf städtischer Ebene wird die Neuausrichtung einerseits durch das Kinderkonzept der Stadt Bern und andererseits durch den Pauschalkredit für das WUF (Wohnum-

feldverbesserung) der Stadtgärtnerei im Rahmen von NPM (New Public Management) unterstützt.

Die Einführung von Tempo-20-Zonen auf allen Quartierstrassen, Aufpflasterungen der Quartierzugänge, Wechseiparkierungen im Anfangs- und Endbereich, Verstärkung der vorhandenen KFZ-Behinderungen und deutlich markierte sowie verbreiterte Markierungen für Übergänge zum Marzilbad mit einer Verlegung des Haupteingangs zum Bad.

Das Rückgrat der Begegnungszone bildet die spezielle Gestaltung der Hauptachse (Bundesrain / Marzilistr.). Dabei handelt es sich nicht nur um die Hauptachse innerhalb des Quartiers, sondern gleichzeitig um die Verbindung Stadtzentrum – Marzilbad, respektive Landschaftsraum Aaretal speziell für FußgängerInnen und VelofahrerInnen.

Themen für diese Begegnungsorte sind der Eingang zum Quartier, eine Erhöhung der Verkehrssicherheit, insbesondere für Schul- und Kindergartenkinder. Maßnahmen dafür sind eine Platzgestaltung mit klaren räumlichen Zuordnungen für eine schnelle Orientierung und bessere Aufenthaltsqualität. Die Aufpflasterung der Kreuzung soll Teil der Platzgestaltung sein.

Für FussgängerInnen soll Platz geschaffen werden durch Umgestaltung der Marzilstraße zur Allee mit Baumpflanzungen und Veränderungen der Parkierungen. Die Verknüpfung von Quartier und Naherholung soll durch die Platzgestaltung als Bindeglied, mit breitem Fußgängerübergang sowie Verlegung des Haupteinganges vom Freibad, als Teil des Landschaftsraums Aaretal, in das Rückgrat Bundesrain – Marzilstrasse geschaffen werden. Das Marzilbad soll vor allem für Kinder und Jugendliche auch außerhalb der Saison aktiviert werden, dafür sollen mit ihnen neue Bereiche im Bad geschaffen werden.

Das Ziel besteht darin ein Gesamtkonzept zu erarbeiten, bei dem einzelne Maßnahmen an unterschiedlichen Orten laufend umgesetzt werden können. Im Zusammenhang mit diversen Tiefbauarbeiten, die im Quartier durchgeführt werden, sind kurzfristige Eingriffe möglich, beispielsweise bei der Neumarkierung von Parkfelder und Fußwegen.

Mitbestimmungsprozess

Um Mitbestimmung zu garantieren wurde eine quartierinterne Arbeitsgruppe aufgebaut, die sich regelmäßig trifft und gemeinsam Vorschläge für die Gestaltung des öffentlichen Raumes, das Mitwirkungsverfahren im Quartier sowie das Finanzierungskonzept entwickelt. Die Quartiergruppe besteht zu 90% aus Frauen.

Mit der Planung und Umsetzung von Begegnungszone und Begegnungsorten soll das Quartier belebt, Qualität erhöht und schlussendlich Angsträume aus dem Quartier verschwinden. Mit eindeutiger Gestaltung der öffentlichen Räume ist eine klare, schnelle Orientierung möglich. Mit der Verbesserung der Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum sind zwanglose soziale Kontakte, soziale Kontrolle und ein neues Quartierimages möglich.

4. Forderungen von Frauen an die städtische und kantonale Planung

- Sicherheit im öffentlichen Raum
- kleinteilige Nutzungsmischung
- Quartierzentren Umsetzung einer neuen Alterspolitik
- Umfassende städtische Prävention
- Gute Erschließung mit dem öffentlichen Verkehr
- Reduzierung, Verlangsamung und Teilsperren des motorisierten Individualverkehrs im Quartier - auch Autofahrern können Fußwege bis zum Auto von 100m zugemutet werden, zeitlich unterschiedliche Nutzungen privater Garagen
- Der öffentliche Raum wird im Kanton Bern so gestaltet, dass Frauen und Männer ihn gleichwertig benutzen können. Das Alltagsumfeld der Bevölkerung für die Erwerbsarbeit und Nichterwerbsarbeit wird ebenfalls beplant.
- Die alltagsgerechte Mobilität von Frauen wird gewährleistet, indem die unterschiedlichen Mobilitätsbedürfnisse berücksichtigt werden. Dazu gehören auch direkte, sichere und übersichtliche Wegebeziehungen, insbesondere wird dabei der Art. 34, Kantonsverfassung, berücksichtigt. Bei Planungs- und Bauverfahren werden Frauen auf allen Stufen paritätisch miteinbezogen und bestimmen mit.

Auf kantonaler Ebene forderte eine Frauengruppe im Mitwirkungsverfahren zu einem neuen kantonalen Richtplan ein Projekt „Frauen kaufen ein“: Einkaufen, ist eine Tätigkeit, die noch immer vor allem von Frauen ausgeführt wird. Die Einkaufswege haben sich in den letzten 10 Jahren verdoppelt und die Tendenz ist steigend. Frauen gehen in der Regel zu Fuß, mit dem Velo oder dem öV einkaufen. Detaillierte Untersuchungen über das möglicherweise sich ändernde Einkaufsverhalten fehlen bisher.

Deshalb wurden Forderungen an den Kanton gestellt, eine Untersuchung zum Einkaufsverhalten der Frauen durchzuführen. Das Einkaufsverhalten und die Einkaufswege von Frauen aus vier verschiedenen Siedlungstypen und unterschiedlichen Haushaltsformen sind Bestandteil der Untersuchung.